

Wenn die Göttin nicht huldvoll bleibt

Atlantis - das deformierte Bild der „Ebene“

Das Reich des Atlas', das „größte und vorzüglichste“ Königreich von den zehn, die im Weltbund Atlantis vereinigt waren (Krit. 114a), geografisch bot es sich dar als ein aus Inseln und Festland gemischtes Herrschaftsgebilde. Ausdrücklich bestand schon auch die Konföderation Atlantis, der gesamte Staatenverband, aus „vielen Inseln und Teilen des Festlandes“, was oft vergessen wird. Seine Gebiete verteilten sich über Westeuropas Küsten und Inseln und brachten es der Fläche nach auf eine Ausdehnung größer als Kleinasien plus dem bewohnten damaligen Weißafrika („größer als Asien und Libyen zusammengenommen“, dies eine zweimalige Aussage in Platons Bericht).

Im Text heißt der bronzezeitliche Weltbund irreführend dennoch beständig „die Insel“, „die heilige Insel“, z. B. Tim 25a, 25d, Krit. 113c, 113e, 114c, 115b und öfter; und einmal wird sogar dem Reich des Atlas' die Bezeichnung „Insel“ zuteil. Hinter den „vielen anderen Inseln“ der Konföderation sind wohl auch Mitgliedsstaaten zu vermuten, die tatsächliche Inseln darstellten, wie etwa Großbritannien oder Irland. Bei ihnen allein traf der Ausdruck Insel zu, der einmal aus ganz anderem Ursprung entstanden war und oft ganz an der Wahrheit vorbei ging/geht.

„Basileia“, die überaus prächtig geschmückte Hauptstadt, öfter von Platon „Stadt“ genannt, war eine wirkliche kleine, in der Deutschen Bucht gelegene Insel von angegebenen 23 km Durchmesser. Sie wurde derart bedeutend und berühmt, auch als Wallfahrtsort, es ballte sich dort die wirtschaftliche und politische Macht so sehr, dass man bald nur noch *Insel* sagte für das Weltreich, im Sinne des *pars pro toto*, des Teils für das Ganze, etwa so wie wir heute Rom sagen und den Namen der in Geschichte und Gegenwart berühmten Stadt Italiens auch für das Römische Weltreich einsetzen. Schon Solon, schon der priesterliche Informant in Ägypten, nein, schon die atlantischen Kriegsgefangenen unter Ramses III. hatten offenbar die Gewohnheit dieser Namensgebung verinnerlicht. Nur uns Heutigen stört sie noch, verwirrt sie noch, solange dies nicht geklärt ist. Die „Insel Atlantis“ war keine Insel.



Atlantis - vor den Säulen des Herkules (Rekonstruktion)

Das Königreich des Atlas' also, das in Platons Bericht beschriebene eigentliche Kern-Atlantis, umschloss die Gebiete der so genannten Nordischen Kultur der Bronzezeit. Das gilt bekanntlich als Entdeckung des Holsteiner Pastors und Archäologen *Jürgen Spanuth*, mit der er 1953 an die Öffentlichkeit trat. Danach dehnte das Königreich sich über Teile Nord-Hannovers, der Altmark, Brandenburgs aus, über Schleswig-Holstein und Jütland mit all ihren westlich vorgelagerten Inseln der Nordsee und der östlich benachbarten Inselwelt der Ostsee. Hinzu kam so ziemlich ganz Mecklenburg-Vorpommern und sodann Skandinavien ohne Finnland.

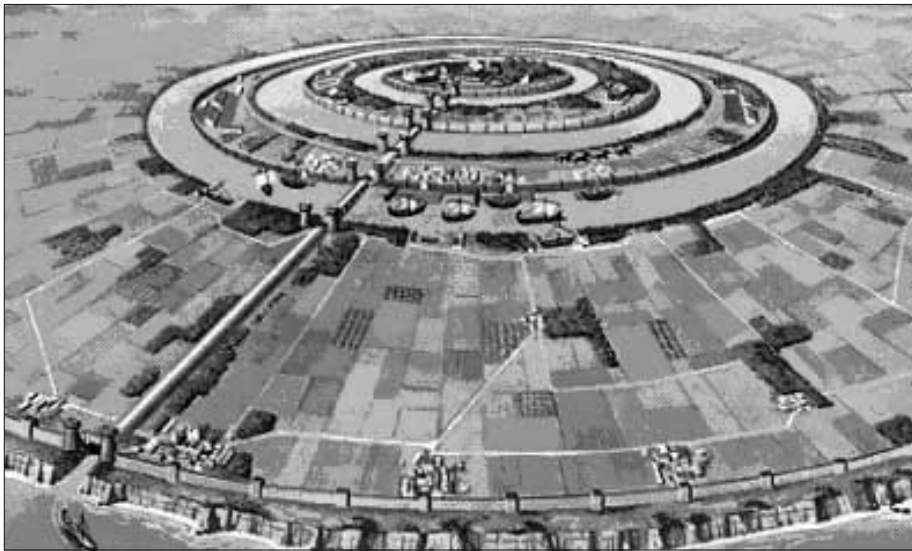
In diesem Staat des Atlas' nun gab es die (in Krit. 118a-d besonders beschriebene) „Ebene“, um die es hier gehen soll. Damit besteht keinerlei Zweifel, diese war von vornherein eine norddeutsche Angelegenheit. Was hingegen einiger Überlegung bedarf, ist das Vorhaben, ihr „größtenteils rechtwinkliges und längliches Viereck“ von den Seitenlängen 555 km mal 370 km (2000 mal 3000 Stadien) in die heutigen Gegebenheiten überzeugend einzumessen.

Die dabei vom Verfasser erzielten Ergebnisse führen übrigens zu einer Korrektur der etwas vagen Ansichten Spanuths und zur Präzision des Bildes. Erstmals in der gesamten Atlantis-Literatur ist die Große Ebene, so glaubt

der Verfasser, hier zur Zufriedenheit erörtert/geortet worden.

Schwierigkeiten stehen dem Vorgehen im Wege, insofern Platons Text eine ganze Reihe von Missverständnissen, Entstellungen und regelrechten Fehlern aufweist. Es haben sich Deformationen, Abweichungen vom ursprünglich Gemeinten eingeschlichen.

Zuallererst wollen diese als solche erkannt sein, um hinter sie zurückgehen zu können zu den in Ägypten einst festgehaltenen Wahrheiten. Was einmal aus den kriegsgefangenen Atlantern dort herausgefragt, was von den beamteten Schreibern Ramses' III. festgehalten worden und von den Priester-Gelehrten am Nil bewahrt worden war, es wurde für Solon neu von seinem Gesprächspartner Sonchis interpretiert. Solon selbst fixierte es in seinen Notizen, so sagt Platon. Schon dabei können die alten Nachrichten erstmals entstellt worden sein. Erst recht aber waren Deformationen der Überlieferung gar nicht anders zu erwarten, zwangsläufig mussten sie auftreten, sobald nach Solons Tod (ca. -560) etwa 220 Jahre lang bis hin zu Platons Niederschrift (vor -340) die Übergabe durch weitere Mittelsmänner, anhand der genannten Notizen, mündlich erfolgte. Einen Fehler hervorrufenden, ähnlichen Prozess der Weitergabe kennen wir aus einem Kinderspiel, das wir Stille Post nennen.



Sah das Königreich Atlantis einst so aus?

Jeder Mittelsmann hatte die ihm erläuterten Dinge neu aufzufassen und sie sich einzuprägen. Noch Platon in früher Jugend memorierte so die überkommenen Einzelheiten, genau, wie er es uns vom jüngeren Kritias, seinem Vorläufer in der Kette, wissen lässt (Tim 25b-c). Erst im hohen Alter entschloss Platon sich noch, die Kunde doch schriftlich festzuhalten, in den ‚Dialogen‘ TIMAEUS und KRITIAS.

Im KRITIAS (108d) ruft der jüngere Kritias die Göttin Mnemosyne der Erinnerung an, dass sie ihm helfen möge. Er hofft zwar (26a), dass auch bei ihm „das vom Knaben Erlernte in bewundernswürdiger Weise im Gedächtnis haftet“, und sagt: „Damals also vernahm ich es (i. e. die Erzählung von Atlantis) unter großer Lust und Kurzweil, indem der Greis (i. e. sein Großvater, Kritias der Ältere) auf meine oft wiederholten Fragen bereitwillig mich beschied, sodass es wie eingebrannte Schrift unauslöschbar in mir haftet“. Aber offensichtlich versagte die Göttin ihm ihre Huld, war dem Unternehmen nicht voll gewogen. Was nämlich die Große Ebene betrifft, so ist das Ergebnis der Tradition ein geradezu märchenhafter Unsinn. Man muss es so nennen, aber muss versuchen herauszufiltern, was an der Schilderung noch richtig ist.

Um die Prüfung vorzuführen, wird es nötig, etwas länger zu zitieren. Eine Bemerkung vorweg auch: Das Stadion, ein altgriechisches und, wie sich übrigens herausgestellt hat, bereits ureuropäisches Längenmaß, beläuft sich auf etwa 185 Meter.

Es soll da einst eine „von bis an das Meer herablaufenden Bergen rings umschlossene Fläche und gleichmäßige Ebene“ existiert haben, welche 3000 Stadien lang war und 2000 breit (555 km x 370

km). „Dieser Strich der ganzen Insel lief ... nach Süden“, heißt es. „Von den ihn umgebenden Bergen wurde gerühmt, dass sie an Menge, Größe und Anmut alle jetzt noch vorhandenen überträfen“ (gerühmt diesbezüglich als „far beyond any which still exist“, - so die Übertragung von Jowett).

Lasse man sich nicht irritieren, wenn hier das atlantische Gebirge als heute nicht mehr existent angezeigt wird. „Die Insel“ war versunken, mit ihr, im Sinne von Insel für ganz Atlantis, angeblich auch das ungeheuer ausgedehnte Bergland. Natürlich war das nicht der Fall. Als ob so etwas überhaupt möglich wäre! Untergegangen waren die Hauptstadt und Gebiete an Nord- und Ostsee. Man beachte vielmehr die Märchenhaftigkeit des Bildes, zunächst, dass die Ebene auf vier Seiten exakt von einem Berggürtel eingerahmt gewesen sein soll, sodann dass dieser alle anderen („jetzt noch vorhandenen“) Bergländer an Grundfläche übertroffen habe, denn das ist ja mit „Menge“ der Berge gemeint.

Das ist an Unwahrscheinlichkeit nun noch nicht alles, die Fortsetzung des Zitats erweist es: „Die Ebene ... bildete ein größtenteils rechtwinkliges Viereck, was aber daran fehlte, war durch einen ringsherum aufgeworfenen Graben ausgeglichen ... Der Graben war bis zu einer Tiefe von 100 Fuß aufgeworfen, seine Breite betrug allerwärts ein Stadion und, da er um die ganze Ebene herumgeführt war, seine Länge 10 000 Stadien“ (= 1 850 Kilometer).

„Indem derselbe aber, die Ebene umschließend, die von den Bergen herabströmenden Flüsse in sich aufnahm und von beiden Seiten der Stadt sich näherte, so ward ihm da der Ausfluss in das Meer eröffnet. Von seinem weiter landeinwärts

gelegenen Teil wurden wieder gerade, gegen 100 Fuß breite Durchstiche durch die Ebene nach dem dem Meere zuliegenden Graben geführt, deren einer von dem andern 100 Stadien entfernt war. Auf diesem Wege brachten sie zu Schiffe das Bauholz ...“ usw. (118b-d). Hier ist abzubrechen, wir haben genug gehört.

Im Bild des „Kanals“ als innerem Rahmen um die ganze Ebene herum wird die Märchenhaftigkeit noch gesteigert.

En passant werden zwei Widersprüche deutlich. Es lässt sich nicht durch einen Wasserlauf „ausgleichen“, was einer Ebene an Landgebieten „fehlt“. Das „größtenteils rechtwinklige Viereck“ der Ebene scheint ganz so vollkommen in seiner Landmasse also nicht gewesen zu sein, vielmehr scheinen Wasserflächen, etwa am Außenrand, mit hineingereicht zu haben.

Ferner wirkt es widersinnig, wenn bei dem 1850 Kilometer langen Kanal von „seinem weiter landeinwärts gelegenen Teil“ gesprochen wird. Da doch der Gebirgsring das Ganze umgab, lag der Kanal überall „landeinwärts“. Das Meer war außen herum zu finden und bei den beiden Ausflüssen „zu beiden Seiten der Stadt“, was offenbar im Süden bedeutet („Dieser Strich der ganzen Insel lief ... nach Süden“.)

Erkennbar wird hier aber, erstens, dass wirklich ein Tiefland gemeint ist. Anders wäre das dichte Netz an Kanälen gar nicht zu denken, deren jeder vom andern nicht weiter als 100 Stadien gleich 18,5 km entfernt verlief. Jeder war 100 Fuß = ca. 30 m breit. Ein gut bewässertes Tiefland also, das nicht zu weit über Normalnull gelegen haben kann.

Später wird übrigens erkennbar werden, dass hier der Blick von der Seite der Nordsee ausgeht, „landeinwärts“ über Jütland hinweg.

Deutlich wird aber auch, zweitens, dass diese Beschreibung zu den gestörten Partien des Berichts gehört. Die Verformung der überlieferten Nachrichten drückt sich zu allererst darin aus, dass die beschriebene Weltgegend absolut märchenhaft ist, märchenhaft im Umstand, dass eine ausgedehnte, rechteckige Provinz, 370 x 555 km groß, auf allen vier Seiten gleichmäßig von einem Berggürtel eingerahmt gewesen sein soll. Und ja eingefasst nicht nur von irgendwelchen Bergen, sondern außerdem von solchen, von welchen „gerühmt (wurde), dass sie an Menge, Größe und Anmut alle jetzt noch vorhandenen überträfen“ (118b).

Es entsteht das Panorama einer riesigen ozeanischen Festung, die sich nach

außen hin gewissermaßen viermal als Norwegen präsentiert.

In alle Himmelsrichtungen bietet sie je einmal das Bild der „von bis an das Meer herablaufenden Bergen rings umschlossenen Fläche“ (Krit. 118a). Unwahrscheinlich und märchenhaft noch überdies, weil auch ein „Kanal“ von unglaublichen Abmessungen, 185 m breit und 30 m tief, die Innenseiten des Gebirgsgürtels begleitet haben soll. Dieser Wasserweg, für damalige Schifffahrt absurd überdimensioniert, hätte so die Ebene auf insgesamt 1850 km Länge gleichfalls eingefasst. Das Land hätte praktisch keinen weiteren Zugang erlaubt als jenen über die (südliche) Schmalseite, wo beiderseits der „Stadt“ den Wassermassen aus den Kanalmündungen „der Ausfluss in das Meer eröffnet“ wurde. Ein Märchen in Potenz also!

Und abermals eine ganz neue, eine andere Vorstellung von Atlantis! Genauer, vom Königreich des Atlas'. Nenne man das eingangs angesprochene, gängige Bild von Atlantis als kolossaler Insel im Atlantik das ‚Modell A‘ von Atlantis, so kann die neue Vorstellung zur Unterscheidung ‚Modell B‘ heißen. Seine Märchenhaftigkeit – davon ist auszugehen – hat wesentlichen Anteil daran gehabt und hat ihn noch immer, dass die Lösung des Rätsels Atlantis so lange hat auf sich warten lassen und sich so schwer durchsetzt. ‚Modell B‘, zusammen etwa mit den angeblich vergangenen Fristen von 9000 / 8000 Jahren seit dem Atlanter-Krieg in Athen bzw. seit Gründung der Stadt Sais im Delta bis auf Solons Tod (etwa -560), lieferten Grund genug, dass der Atlantisbericht allgemeiner Skepsis anheim gefallen ist. – Wer nun den Bericht in der hier diskutierten Weise kritisch auslegt, bewegt sich dagegen im ‚Modell C‘: Da war Atlantis Westeuropa – untersucht wird die Einheit Westeuropas zur Bronzezeit.

Um voranzukommen, bedenke man zuerst, wie die ägyptischen Verhöre gefangener Atlanter abgelaufen sein können. Die „Berge“ von Atlantis müssen mit allen möglichen anderen Gebirgen verglichen worden sein, bevor ihre Unvergleichlichkeit zur erhärteten Aussage werden konnte.

Nehmen wir zuerst die konkurrenzlos große Grundfläche des atlantischen Gebirges, im Text die „Menge“ der Berge. Um sie vorstellbar zu machen, mussten ganz konkret etwa Sinai, Taurusgebirge und Kaukasus bemüht werden, musste das Bergland den Vergleich mit den Karpaten bestehen, mit dem nordafrikanischen Atlas und AntiAtlas, mit den Pyrenäen, und sie mussten



Atlantis-Rekonstruktion

allemal auch an den europäischen Alpen gemessen werden. Die Alpen sind von den genannten das ausgedehnteste Gebirge.

Und in der Tat, die Alpen lassen sich bequem in Skandinavien unterbringen. Skandinavien! Denn auf Norwegen/Schweden als „Berge“ von Atlantis läuft es hinaus, auf diesen ganzen „Strich der Insel“, der „nach Süden lief“ beziehungsweise sich „kataboros“ – nach Norden hinzog und irrigerweise jetzt im Bericht als von Bergen eingerahmte große Ebene vorkommt. Die Aussage, in der „Menge“ der Berge habe kein anderes Gebirge mithalten können, ist, so gedeutet, demnach berechtigt.

Und die „Anmut“ der Berge? Man versteht ohne weiteres, warum Kenner unter den Gefangenen die konkurrenzlose Schönheit vor den Ägyptern preisen konnten. Waren doch die Alpen damals (gegen -1200) bis auf ein begrenztes Gebiet so gut wie frei von Gletschern. Dagegen besaß Skandinavien alles! Ein günstiges Klima hatte die Wald- und Schneegrenze um mehrere hundert Meter hinaufgeschoben und für bedeutenden Artenreichtum der Wälder gesorgt, – ein Detail, das im Bericht erwähnt wird. Das Lob der Atlantischen Berge war mehr als Lokalpatriotismus. Dem Betrachter müssen sich wirklich atemberaubende, unvergleichlich schöne Bilder geboten haben. Nur die außerdem noch betonte „Größe“ der einzelnen Berge

– soll sicher heißen ihre Höhe, kann ein Irrtum genannt werden, hervorgerufen wohl durch den Eindruck unmittelbar aus dem Meer aufsteigender mächtiger Berghäupter an den Fjorden Norwegens. Schließlich kannte die Zeit noch nicht den Höhenmesser.

Aber warum, im ‚Modell B‘, bilden diese „bis an das Meer herablaufenden Berge“ Norwegens einen rechteckigen Rahmen? Warum sind aus ihnen die „umgebenden Berge“ geworden? Auch für den monströsen „Kanal“ an ihrer Innenseite fehlt jede Herleitung.

Der „Kanal“ ist übrigens die Stelle, die einzige im ganzen Bericht, an der Platon sich skeptisch offenbart. Er sagt: „Obgleich aber das, was von seiner Tiefe, Länge und Breite erzählt wird, für ein Menschenwerk, mit anderen mühsamen Schöpfungen verglichen, unglaublich klingt, muss dennoch berichtet werden, was wir gehört haben“. Sein Gewissen zwingt Platon, nicht abzuweichen von den Details, wie er sie empfangen hat. Er ist eben ein gewissenhafter Gewährsmann. Nur gilt sein Bericht oft bei Autoren, die sich nicht genügend darum gekümmert haben, als Legende und bloße Erfindung. Wir müssen diesem großen Mann außerordentlich dankbar sein, dass er die Überlieferung, die eine ‚Germania der Bronzezeit‘ genannt worden ist, vor dem Verlust bewahrte.

Platon hat natürlich Recht in seinem Zweifel, ob es sich bei dem „Kanal“ um



Atlantis-Rekonstruktion

ein Menschenwerk gehandelt haben könne. Noch heute, mit modernen Maschinen, wäre es nicht gut möglich, den Aushub in den Abmessungen zu vollbringen. Von vornherein steht zu vermuten, dass sich dahinter natürliche Wasserläufe, wie Flüsse, Belte und Sundel verbergen. Wie sah die Landschaft in Wahrheit vor den Katastrophen einmal aus?

Als Jürgen Spanuth 1953 mit seiner Deutung hervortrat, identifizierte er selbstredend die konkurrenzlosen Berge mit den skandinavischen Alpen. Aber um Einzelheiten kümmerte er sich nicht so sehr. Die Angabe, „*dieser Strich der ganzen Insel*“ sei „nach Süden“ gelaufen und habe sich „kataboros“, nach Norden zu, erstreckt, sah er abgedeckt durch Norwegen, wie dieses sich bis zum Nordkap hinzieht. Den Rest schenkte er sich. Insbesondere schenkte er sich das verzeichnete Bild der von Bergen gerahmten „Ebene“ in ‚Modell B‘.

Ihm wurde während langer Jahre durchaus nicht klar, wie das ebene Tiefland in die Geografie Norddeutschlands und Dänemarks einzumessen war. Nämlich zunächst einmal ebenfalls in Nordausrichtung. „Kataboros“ für das Rechteck unserer „Ebene“ heißt doch, dass das lange Maß (555 km) nordsüdlich und das kurze (370 km) westöstlich anzulegen sei. Spanuth verstieß gegen diese Folgerung.

Kam das daher, dass die dänischen Inseln weithin von Wasserflächen durchsetzt sind und heute keine geschlossene Fläche mehr bilden? Es war Spanuth nicht aufgegangen, dass man Südschweden, also die Landschaft Schonen, nicht in Platons „Ebene“ mit einrechnen darf. Obzwar es sich da um ein vergleichsweise flaches und niederes

Land handelt, ist es im Bericht anders gemeint. Südschweden wird nämlich als Teil der „Berge“ angesehen.

Dafür gibt es gleich mehrere Gründe. Ein erster liegt vor in der Tatsache, dass „Berge“ so schon einmal auf zwei Seiten einen Winkel miteinander bildeten und um die dänische Welt „herumgingen“, wenn auch in einigem Abstand, im Osten (Schonen) und im Norden (Norwegen). Anders als heute wird sich dieser Winkel in den damaligen dänischen Territorien in etwa zu einem rechten Winkel ‚gesteigert‘ oder verbessert haben.

Zweitens fanden sich natürliche Gewässer immer schon im Norden und Osten Dänemarks, somit zwischen „Ebene“ und den angeblichen „Bergen“ des Berichts. Da waren das Skagerrak, dann ein, mit heute verglichen wesentlich engeres, Kattegat sowie schließlich ein Vorläufer des Öresunds an der Westküste Schonens entlang. Alle drei mussten erhalten, um die Idee des die „Ebene“ begrenzenden „Kanals“ hervorzuheben. - So lässt sich die Linie, in der Schonens Westküste verläuft, über die Ostsee hinaus verlängern. Sie trifft dann etwa in den Unterlauf der Oder, indem sie Rügen noch östlich umgeht. Die Oder – offensichtlich nur ein weiteres Gewässer, das wie die andern für den „Kanal“ auf der Grenze der „Ebene“ Pate stand.

Dass Schonen im Bericht einen Teil jener „umgebenden“ Berge darstellt, die an ihrer Innenseite Platz lassen für den herumgehenden „Kanal“, wird drittens bei der weiteren Schilderung der „Berge“ deutlich. Es ist nicht zu überhören, dass Schweden mitgemeint sein muss, wenn es 119a heißt: „*Die Anzahl der von den Bergen und anderweitigen Landstrichen*

herkommenden“ (zum Kriege tauglichen Bewohner) „*wurde als unermesslich angegeben*“. Ferner 118b: „*Sie* (die „Berge“) *umfassten viele reiche Ortschaften ... sowie Flüsse, Seen und Wiesen zu ausreichendem Futter für alles wilde und zahme Vieh, desgleichen Waldungen, die durch ihren Umfang und der Gattungen Verschiedenheit für alle Vorhaben insgesamt und für jedes einzelne vollkommen ausreichend waren*“. Besonders die vielen reichen Ortschaften und die Unzahl der Bewohner, dann auch die zahlreichen Seen müssen als Charakteristika Südschwedens gelten, und gut passt genauso der Holzreichtum.

Spanuth hielt sich 1953 an Gustav Schwantes. In einer Skizze hatte dieser holsteinische Vorgeschichtler 1939 den Nordischen Kulturkreis dargestellt, darauf schwarz eingefärbt, was nach seiner Meinung dazu gehörte. Geschwärzt war Schonen und östlich davon die Insel Gotland. Schwarz waren auch Dänemark und Schleswig-Holstein. Von Mecklenburg allerdings markierte Schwantes zwar die Insel Rügen, aber sonst schloss er nur gerade einmal Wismar weiter westlich mit ein, mehr nicht. Von dort lief die Grenze bei ihm um Groß-Hamburg und die Selsinger Börde herum etwa auf Bremerhaven zu. Da blieb für eine nordsüdliche Länge von 555 km kein Raum. Dagegen war das Maß von Ost nach West sogar zu lang, von Gotland über Sejone, die dänischen Inseln und Jütland hinweg bis zum Ende eines von Spanuth angenommenen breiten Gürtel versunkener Marschen in der Nordsee wohl an die 675 bis 700 km.

Schaut man in der Übersetzung nach, die Spanuth 1953 beifügte, ist man überrascht, wie hier leichte Veränderungen ein westöstliches langes und ein nordsüdliches kurzes Maß verdeutlichen sollen: „... *längliche Gestalt ... Nach der einen Seite erstreckte sich das Gebiet 3000 Stadien, n a c h der Mitte aber, vom Meere her, 2000 Stadien. Dieser Teil der ganzen Insel erstreckte sich von Norden nach Süden und lag im Norden. Die Berge aber im Norden übertrafen ...*“ etc.

Im Text auf S.112 kommentierte er das womöglich noch persönlicher. Wieder ist „nach“ die Präposition: „*Vom Meere her nach der Mitte waren es 2000 Stadien*“. Nachdem Spanuth korrekt bemerkt, „Mitte“ beziehe sich hier auf die Königsinsel, erklärt er: „... *daher ist obige Angabe wie folgt zu verstehen: Vom Meere im Norden bis zur Hauptstadt in südlicher Richtung betrug die Entfernung 2000 Stadien, in einer andern Richtung, also von Westen nach Osten, erstreckte sich das atlantische Königreich auf 3000 Stadien*“.

Aber Spanuth irrte. „Nach“ der Mitte zu – diese Präposition gehört verbannt. Schleiermacher hat „*vom Meere landeinwärts aber in der Mitte*“. Ähnlich Benjamin Jowett: „*across the centre in land it was two thousand stadia*“. Auch wenn Desmond Lee, ein anderer englischer Übersetzer, die Mitte missversteht als Mitte der Ebene – sie meint ja den nach Breitengraden mittigen Ort im Staatenbund, – so trifft er sonst den Sinn: „... *three thousand stades in length and at its midpoint two thousand stades in breadth from the coast*“.

Spanuth wollte also die 2000 Stadien im Skagarrak beginnen lassen und von dort nach Süden Richtung Helgoland messen. Er sagte: „*Da in jenen Zeiten im Gebiet der Amrumbank und der Jütlandbank offenbar noch eine Reihe von Inseln bestanden haben, ist es richtig, wenn es im Bericht heißt, dass man von Basileia nach Norden erst nach 2000 Stadien Entfernung ans offene Meer gelangte*“ (1953/112). Diese Übersetzung und ihre Auswertung wiederholte Spanuth 1965.

Erst 1976 berichtigte er sich und stellte fest, die Breite sei „*in der Mitte vom Meere aus*“ zu messen, das bedeutete: bei der Königsinsel Basileia, westlich, landeinwärts.

Im Buchdeckel zeigte Spanuth nun E. Sprockhoffs bekannte Karte über die Verbreitung der bronzezeitlichen Griffzungenschwerter im Norden, die 1936 erschienen war. Die Schwertform diente Sprockhoff als Indikator, wie weit sich das Siedlungsgebiet eines Volkes erstreckte, das er als Germanen ansprach. Deutlich gehörten Mecklenburg-Vorpommern, die Gegend an der Havel, Teile der Altmark und die Lüneburger Heide dazu. In diese Karte fügte Spanuth nun nachträglich ein zwar nordsüdlich verlaufendes Rechteck ein. Aber es reichte bis weit in den Oslofjord hinauf und schloss Schonen zum großen Teil mit ein. Spanuth kümmerte sich also nicht um eventuelle Übereinstimmung der Maße, und das Ganze wirkte beliebig. Auf den Kopf traf er den Nagel damit noch nicht.

Allerdings, uns zeigt Sprockhoff, man darf und muss nordsüdlich vorgehen und mit dem langen Maß an der Skagenbank beginnen. Dann bringen uns 3000 Stadien bis an Elbe und Havel. Das Havelgebiet hat offensichtlich dazugehört, und auf eine Teilstrecke scheint gegen -1200 auch die Elbe ein Grenzgewässer gewesen zu sein. Beide Flüsse verursachten das Bild der umrahmenden Wasserstraße mit. Im Gebiet der Nordsee bildete wohl die Weser die Grenze, bevor sich, seewärts, ihr Lauf



Atlantis-Rekonstruktion

mit dem der Elbe vereinigte. Wasser gab es ferner an Ost- und Nordsee. Ob es so früh schon einen Oder-Havel-Wasserweg gegeben haben kann? Die Frage sollte dem Berliner Archäologen Klaus Goldmann vorgelegt werden. Überhaupt müssen sich Archäologen beteiligen, falls sie denn wirklich erkennen können, welche kulturellen Untergruppen für das Herrschaftsgebiet des Atlas in jener Zeit in Frage kommen. Ganz sicher gehörte die Lüneburger Gruppe zum Nordischen Kulturkreis. Möglich ist, dass Butjadingen einzurechnen war. Auch siedelte die so genannte Allermündungs-Gruppe noch über die Weser westlich hinaus bis ins Wildenburger Land, sie könnte einzurechnen sein.

Nach allem erscheint so die östliche Begrenzung der „Ebene“ ein wenig aus der exakten Nordsüd-Richtung gekippt in Richtung Nordwest-Südost, und zwar bedingt durch den Verlauf der Westküste Schonens mit Verlängerungslinie bis in die untere Oder. Die Breite von 2000 Stadien (370 km) sollte nun entsprechend, im rechten Winkel dazu angelegt werden, damit sie dem „größtenteils“ rechtwinkligen Viereck Platons gerecht wird. Und zwar sollte das, wie der Text es will, „*in der Mitte landeinwärts*“ geschehen. Das muss heißen, hinweg über Basileia in ihrer (dem Breitengrade nach) mittigen Lage. Helgoland ist dafür genau genug. Wer von dort aus misst, findet genau die 370 km als Maß bestätigt. Damit ist der vierte Grund genannt, warum Schonen schon zu den „Bergen“ gerechnet werden muss.

Interessant ist dabei eine Entdeckung von Hermann Zschweigert. Bei der räumlichen Anordnung nordfriesi-

scher Plätze fiel ihm auf, dass die Inselkirchen von Tating, Pellworm, Nieblum und Keitum auf einer geraden Linie liegen, die sich nach Süden über die Elbe hinweg sogar noch fortsetzt. Diese weicht um einen ähnlichen Betrag von der Nordsüd-Richtung ab wie die angenommene östliche Begrenzung der „Ebene“, er hat 19° gemessen.

Noch ist nicht die Frage beantwortet, auf welche Art es zugegangen sein kann, dass Norwegens „*bis an das Meer herablaufenden Berge*“ sich letztlich zu „*herumgehenden Bergen*“ auf sämtlichen Seiten der „Ebene“ im ‚Modell B‘ entwickelten.

Es ist anzunehmen, dass es unter den Mittelsmännern einmal den großen Vereinfacher gegeben hat, der auch ein Mathematiker war. Er warf die wirklichen Berge Norwegens und das schon als Bergland angesehene Schonen mit „Bergen“ zusammen, die in Wahrheit keine waren, sondern nur die Berge des Poseidon, nur die Dünen am Strand. Letztere liefen ja auch bis an das Meer herab! Und auch sie befanden sich an der äußeren Grenze des Landes zur See hin. Alle waren sie „*herumgehende Berge*“ und aus allen wurden „*bis an das Meer herablaufende Berge*“. Und wenn ein „Kanal“ sie an ihrer Landseite gesäumt hatte, dann war der eben zweimal $3000 = 6000$ plus zweimal $2000 = 4000$ Stadien lang, also insgesamt $10\,000$ Stadien oder $1\,850$ km.

Ja, auch die Klippen Helgolands können mitgeholfen haben, damit sich das entstellte Bild ausformte. Klingen sie doch an, wo der Text den geschäftigen Hochseehafen Basileias gerade beschrieben hat und sich nun dem Atlas-Reich insgesamt zuwendet (118a):



Atlantis-Rekonstruktion

„Erstens also war, der Erzählung nach, die ganze Gegend vom Meere aus sehr hoch und steil“, heißt es dort, „das die Stadt Umschließende dagegen durchgängig eine ...“ – und hier rutscht unvermutet an die Stelle einer ersten Ebene, der auf Basileia vorgefundenen („eine Ebene, die schöner und fruchtbarer als irgendeine gewesen sein soll“, 113c, also vielleicht Marschland), eine zweite Ebene, „durchgängig ... eine ihrerseits von bis an das Meer herablaufenden Bergen rings umschlossene Fläche ...“, nämlich unsere Große Ebene.

Mnemosyne, die Göttin der Erinnerung, hatte ihre Huld versagt. Die Schwierigkeit, das Reich des Atlas' aufzufinden und es in seiner Geografie zu erläutern, war damit wesentlich verschärft. Im Übrigen stützt sich die lichtvolle Entschlüsselung durch Jürgen Spanuth ja nicht nur auf geografische Bezüge, sondern vor allem auf das Argument der materiellen Hinterlassenschaften und des kulturellen Erbes der Nord- und Inselvölker, ferner auf die geglückte Deutung des „Oreichalkos“ als Bernstein sowie auf den Nachweis der vorgeschichtlichen Kupferverhüttung auf Helgoland dank der dort vorhandenen Erze.

Eines hat die Göttin offensichtlich nicht verderben wollen. Die Erinnerung nämlich, dass die dänisch-deutschen Territorien der Großen Ebene in der Ostsee bis zum Zeitpunkt der Naturkatastrophen ein kontinuierliches Landgebiet gewesen sind, das nur erst von noch flussähnlichen Wasserläufen durchzogen war. Diese Erinnerung ist aus Platons Atlantis-Erzählung nach

wie vor herauszulesen. Die Geschichte der Ostsee muss deshalb weiter erörtert werden. Wie es uns heute begegnet, lässt das Gebiet der dänischen Inseln nur mehr errahnen, eine wie weitgehend geschlossene, noch nicht zu sehr in einzelne Inseln zerbrochene Landfläche hier zum gegebenen Datum existiert haben muss. Wenn Geologen behaupten, die Dänischen Inseln hätten bereits um -5000 ihre jetzige Form erhalten, muss das nicht stimmen. Denn das würde die Nordleute, die in Ägypten ihre Aussagen machten, die also gewissermaßen Augenzeugen waren, Lügen strafen. Kann es also sein, dass die Geologen sich irren?

Man darf zunächst vermuten, dass sie sich nicht ganz sicher sind. Der Geologe Hans Dietrich Kahlke schrieb noch 1981 in seinem Buch ‚Das Eiszeitalter‘, die dänischen Inseln hätten ihre jetzige Form um -1000 erhalten. Auch wies auf ihn Dietrich Evers im Jahre 1991 noch hin (S. 28, Anm. 17 in: ‚Felsbilder‘). Dieser sagte dazu: „Annähernd ihre jetzige Form bekam die Ostsee erst 1000 v. Chr. mit der Öffnung zwischen den Dänischen Inseln“. Kahlke schloss sich dagegen 1994 (3. korrigierte Auflage von ‚Die Eiszeit‘) der überwiegenden Meinung seiner Kollegen an.

Noch zur Zeit Platons scheinen die Gebiete vor der Schlei in der westlichen Ostsee flach und unpassierbar gewesen zu sein. Warum sonst hätte Platon ein Verb in der Gegenwarts-Zeitform benutzen sollen? Ein Skipper von der Nordsee her („von hier aus“, „from hence“, 108e), habe er auch Holstein auf

dem alten Eider-Schlei-Weg überwunden, sei jetzt dennoch nicht in der Lage, aus der Schlei heraus die Ostsee zu kreuzen. Benjamin Jowett übersetzt (108e): „... Atlantis ... became an impassable barrier of mud to those voyagers from hence who attempt to cross the ocean which lies beyond“ (Hervorhebung durch den Verfasser). Er merkt an, vielfach werde falsch übersetzt, als wenn die Barriere aus Schlamm den Zugang verwehre. Sondern sie hindere die Schiffer daran, den jenseitigen Ozean (die Ostsee) zu queren. Das heißt doch, die Weiterfahrt blieb ausgeschlossen. „Plato does not say, as most translations suggest, that the barrier prevented access to the ocean, but that it prevented the voyage across the ocean“.

Einerseits ist sicher zutreffend, dass gegen -1200 längst „alle drei Ausflüsse der Ostsee, Öresund, Großer Belt und Kleiner Belt, existierten“ (so A. Schou). Andererseits ist jedoch die Frage die: Wie lange waren sie noch flussähnlich im Vergleich zu heute, oder waren mäßig breit, sodass weiterhin im Ganzen der Eindruck einer kontinuierlichen „Ebene“ zwischen Jütland, Holstein-Mecklenburg-Vorpommern und Schonen entstand?

Außerdem, wer will denn ausschließen, dass Deiche und Schleusen gebaut wurden, durch welche die Landnutzung auch unterhalb des Meeresspiegels lange noch möglich gemacht wurde! In jedem Fall müssen die Forschungen Klaus Goldmanns berücksichtigt werden. Der Archäologe mokierte sich einmal, dass außerhalb des Orients Barbaren gelebt hätten, die nach Meinung vieler nur hätten vom Süden lernen können und deren Intelligenzquotient dem eines Bibers unterlegen war, der ja Staudämme bauen konnte, was man hier erst im 12. Jahrhundert gelernt habe. Man kann der darin liegenden Kritik nur zustimmen. Es obliegt den Geologen, die Dinge noch einmal zu überdenken. Es ist ja eine nördliche Hoch- und Schriftkultur, aus welcher uns die Atlantis-Erzählung erhalten ist, mag die Überlieferung auch den Weg durch Ägypten und Griechenland genommen haben. ■

Dr. Hans-Wilhelm Rathjen:

Autor des Buches (2004): Atlantis war Westeuropa – Die Einheit Westeuropas zur Bronzezeit, ISBN 3-936469-18-0, Verlag Arthur Götertert, Kampweg 2, D-31603 Diepenau, Tel. 05775-967010, e-mail: Goettertert-Verlag@t-online.de

Oder über Rathjen, Klarastr. 9, D-32427 Minden, Tel. u. Fax 0571-23530 / homepage: www.atlantis-westeuropa.de